

Der Kult der heiligen Barbara im karpatendeutschen Bergbau

Von Dr. Johann Liptak, Warstein

In der Kirche Santa Maria Formosa zu Venedig befindet sich ein Altarbild des italienischen Malers Palma Vecchio von der Wende des 16. Jahrhunderts, das eine majestätische Frauengestalt als hl. Barbara darstellt. Auf dem Altartisch, der ihr geweiht ist, steht das kleine Modell einer Kanone. Es symbolisiert das Patronat Barbaras als Schutzheilige der Artillerie und der Waffenschmiede. Venedig war damals bekannt für seine Metallbearbeitung und Waffenherstellung und bezog schon im 15. Jahrhundert Kupfer aus dem karpatendeutschen Bergbau¹.

Dorthin — nach Venedig — kam auch der Montantechniker Hans Thurzo, Bergbauunternehmer im damaligen Oberungarn, der heutigen Slowakei, und lauschte als einfacher Arbeiter den Venezianern das Geheimnis der Scheidekunst ab. Das war für ihn von großer Bedeutung, denn das „schwarze“ oder „reiche“ Kupfer Oberungarns war silberhaltig. Man konnte aber das Silber nicht aus dem Kupfer ausscheiden, bis Hans Thurzo dem Geheimnis auf die Spur kam.

In Venedig lernten sich nun 1493 Hans Thurzo und der Großkaufmann Jakob Fugger der Reiche aus Augsburg kennen. Ein gemeinsames Großunternehmen für den Kupferbergbau zu Neusohl in Oberungarn war die Folge dieser Bekanntschaft².

War wohl der Aufenthalt der beiden in Venedig auch der Anlaß für den Barbara-Kult in Neusohl? Es ist zumindest auffallend, daß danach in der großen „deutschen Pfarrkirche“ dieser Bergstadt und nach dem großen Brand vom Jahre 1500 eine „Barbara-Kapelle“ errichtet wurde³. Das Innere wurde von dem Leutschauer Meister Paul, dem hervorragendsten Künstler des Karpatendeutschtums, und seinen Gehilfen mit bildhauerischem Schmuck ausgestattet. In der Mitte des Altars befindet sich das Standbild der Mutter Gottes; zur rechten Seite steht der hl. Hieronymus, zur linken die hl. Barbara mit dem Opferkelch in der Hand. Sie ist nicht die Hauptfigur, gibt aber dennoch der ganzen Gruppe als Schutzpatronin der Bergleute den eigentlichen Sinn und Inhalt und der Kapelle den Namen. Das wird auch dadurch betont, daß am Flügel des Altars zwei Szenen aus dem Leben der hl. Barbara dargestellt sind. Da das Unternehmen der Thurzo und Fugger nicht nur in Neusohl, sondern in der Wirtschaft des ganzen Landes und selbst im Welthandel mit Kupfer eine beherrschende Stellung einnahm, darf angenommen werden, daß neben den deutschen Patrizierfamilien von Neusohl gerade diese beiden Großunternehmer Stifter der Kapelle waren.

Schon dieses Beispiel läßt erkennen, daß die hl. Barbara in den niederungarischen Bergstädten des Grantales verehrt wurde. Aber auch in der Franziskaner Klosterkirche am Ringplatz zu Kremnitz war der Altar in einer Seitenkapelle der hl. Barbara geweiht. Zu Ostern war die Kapelle als

Grabkapelle hergerichtet. Die Ehrenwache hielten hier nur Bergleute in der traditionellen Tracht, in Kittel und Leder, mit Öllicht. Auch in anderen Kirchen der Bergstädte der Mittelslowakei wurde die Heilige als Patronin des Bergbaus auf Tafelgemälden dargestellt. Von besonderer Schönheit ist das Standbild der hl. Barbara in der Klosterkirche zu Okolicne, das aus der Zeit um 1500 stammt. Es ist ein wohl gelungenes Werk des Meisters Paul von Leutschau.

Die Verbreitung des Barbara-Kultes im karpatendeutschen Bergbau bedeutet selbstverständlich nicht, daß die Patronin überall und nur sie allein als Schutzheilige der Bergleute verehrt wurde. Die katholische Kirche bezeichnet sie vielmehr als Patronin der Dachdecker, Hutmacher und Kürschner. Auch soll sie Baumeister, Feuerwerker und andere Berufszweige gegen Stürme schützen. Als Schutzpatron der Bergleute hingegen gilt in der katholischen Kirche der heilige Antonius von Padua.

So darf es nicht wundernehmen, daß auch im Karpatendeutschtum neben der hl. Barbara andere Heilige als Schutzpatrone der Bergleute verehrt wurden. Bei Schmöllnitz steht auf einem Plateau eine kleine Kapelle, die dem hl. Josephus, dem „Beschützer dieses Bergbaues“, geweiht ist. Die Bergstadt Schemnitz wandte sich dem hl. Clemens zu. Schon vor hundert Jahren schrieb der Geschichtsschreiber der Bergstädte, Johann Kachelmann, daß die Berg- und Hüttenleute, die Gemeinde und die Stadt Schemnitz Schlägel und Eisen in ihre Fahnen und Wappen sowie in die Bilder ihres Patrons, des hl. Clemens, aufgenommen hätten. Auch in Libethen, Hodritz, Eisenbach und Rohnitz war der hl. Clemens Schutzpatron der Bergschmiede, Hüttenleute und Bergarbeiter. Sein Bild wurde bei feierlichen Umgängen mitgeführt und zierte den Eingang vieler Schmiedewerkstätten. Den Namenstag des Patrons feierte man dort im November drei Tage hindurch „ohne Feuer“. In diesem Gebiet gab es auch Clemens-Stollen, während bergbauliche Anlagen mit dem Namen der hl. Barbara nicht nachzuweisen sind. Die Verehrung von Schutzheiligen war eben — besonders in den niederungarischen Bergstädten — ganz verschieden. In den künstlerischen Darstellungen steht allerdings die hl. Barbara an erster Stelle.

Es soll hier eingeschaltet werden, daß die deutschen Bergleute, die im Mittelalter in die sieben niederungarischen und die sieben oberungarischen Bergstädte kamen, aus Kuttenberg in Böhmen und aus Iglau in Mähren stammten. Später kamen weitere Knappen aus Thüringen und aus oberdeutschen Gebieten hinzu. Das Kremnitzer Bergrecht fußte auf dem der Silberstadt Kuttenberg, deren großartige, gotische Barbara-Kirche der Schutzpatronin der Bergleute geweiht ist. Auch zu Joachimsthal bestanden Beziehungen: dorthin ließ der Graf Schlick zu dem bedeutenden Bergbaufachmann Georg Agricola „Roth Gold Ertz“ aus den Kar-



*Hauptgruppe des Altars in der Barbara-Kapelle Neusohl.
Neben der Mutter Gottes der hl. Hieronymus und St. Barbara. Werk des Meisters Paul von Leutschau und seiner Werkstätte.*

paten zur Begutachtung bringen. In Joachimsthal stand schon seit alten Zeiten eine Barbara-Kapelle, und möglicherweise haben diese Beziehungen zur Verbreitung des Barbara-Kultes, besonders in Kremnitz, beigetragen, wenn gleich eindeutige Nachrichten darüber fehlen.

In den Bergstädten der Mittelslowakei hörte — mit Ausnahme von Kremnitz — der Bergbau mit der Erschöpfung des Bergsegens in neueren Zeiten zum großen Teil auf. Das Slowakentum nahm in ihnen überhand, und es gab immer weniger deutsche Bergleute. Deshalb sind wir heute nicht in der Lage nachzuweisen, wie sich der Barbara-Kult in

den niederungarischen Bergstädten im einzelnen äußerte. Deutsche Bergleute fanden unter Tage erst vor etwa 50 Jahren zu Krickelhau im „Hauerland“ beim Kohlenbergbau wieder eine bergmännische Beschäftigung. Sie arbeiten heute im Ruhrgebiet. Ihr früheres heimatliches Gebiet lag außerhalb der alten Bergstädte: deren Tradition konnte sich demnach hier nicht fortsetzen, wenn gleich es auch dort einen „Barbara-Stollen“ gab⁴.

Sehr viel mehr wissen wir vom Kult der hl. Barbara in den oberungarischen Bergstädten des Göllnitztales, in den sogenannten Zipser Gründen der heutigen Ostslowakei⁵. Hier

finden sich Angaben über die Verehrung der Heiligen vom 15. Jahrhundert bis auf unsere Zeiten. In Zipser-Neudorf erhielt sich die Gründungsurkunde der „Barbara-Bruderschaft“ vom Jahre 1467. Pfarrherren, Richter und die ganze Gemeinde der „königlichen Freuen Pergkstadt Yglo oder sonsten Neindorf genannt, welche betrachtet haben die grose gefeherlichkeit dieses Lebens“, erklärten, „das sie möchten haben eine Patrona und vorbitterin khegen Gotte unserm Herren. Also haben sie eintrechtiglich erwelet die Erwürdige und Heilige Jungfrau S. Barabaram und nach Ihrer vormiglichkeit zue dienen und in Ihrer Ehre ein Althar in

den Kirchen unser lieben Frauen gebauet und haben lassen weien und eine Tabula, darinne das Bild der Heiligen Jungfrauen mit andern Bildern und eintrechtiglichen eine Bruderschaft angehoben und gestiftet.“ Die Satzungen bestimmen, „bey der büsse eines halben Pfund wachs zur feyren einen Jeglichen Bruder an den Tag der Heiligen Jungfrau Sanct Barbare“. Der Text stammt aus dem Jahre 1467, die Bestätigung der Urkunde vom Jahre 1677. Auf dem hängenden Siegel ist die hl. Barbara mit einer Krone auf dem Haupt zu sehen. Unter der Gestalt befindet sich das Wappen der Stadt Zipser-Neudorf mit Schlägel und Eisen und einem flammenden Herz sowie der Inschrift: „Sigillum regiae montanae Civitatis Iglo.“ Das ist der erste schriftliche Beweis der Verehrung der hl. Barbara im Bergbau des Karpatendeutschtums⁶.

St. Barbara mit Opferkelch und Turm aus der Klosterkirche von Okolicne. Werk des Meisters Paul von Leutschau aus dem Jahre 1509.



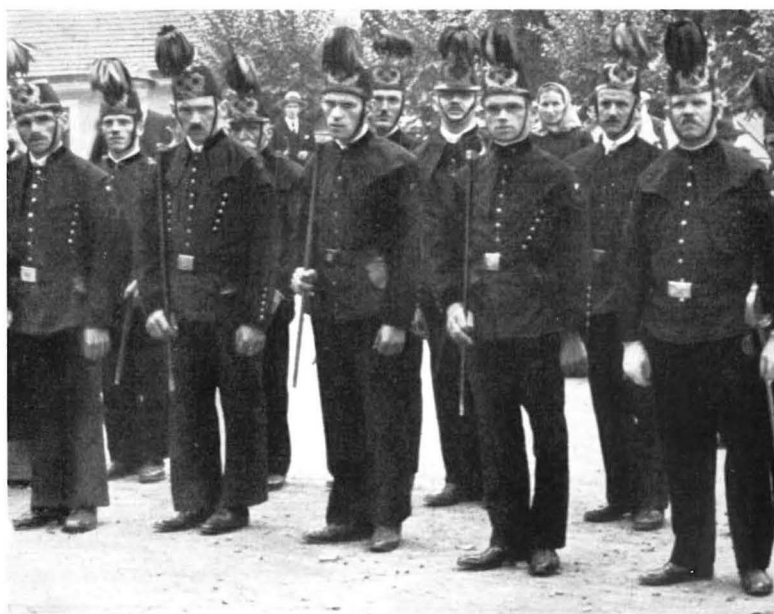
Im 14. und 15. Jahrhundert wird Barbara in den meisten Kirchen der Bergbaustädte auf Tafelbildern dargestellt, überwiegend mit den übrigen drei Hauptjungfrauen, der hl. Katharina, der hl. Margaretha und der hl. Dorothea. Von diesen wird auch die hl. Katharina — eigentlich Patrona der Philosophen und Helferin in der Not — als Schutzpatronin der Bergleute angesprochen. Die Schloßkirche in Kremnitz war z. B. der hl. Katharina als der Schutzpatronin der Stadt geweiht. Dem entsprach auch das Bildwerk des Hochaltars. Katharina ist auch die Schutzheilige der Bergstädte Göllnitz und Schmöllnitz. Oft sind aber auf den Bildern auch nur die hl. Barbara und die hl. Katharina zu sehen, so daß sie bei diesen Darstellungen wohl eindeutig als Schutzpatrone der Bergleute gelten dürfen. Lange wurde St. Barbara in ganz Europa allgemein als Pestpatronin und als Fürsprecherin bei unvorbereitetem Tod verehrt. Sie bekam aber in der Zips für den Bergbau und für die Bergbauprodukte verarbeitende Bevölkerung eine spezielle Bedeutung. Oft ist sie auf Bildern dargestellt worden, die von der Familie Thurzo oder von den Bergstädten gestiftet wurden. In der Bergstadt Göllnitz ist sie 1524 sogar auf der Zinnkane der Schuhmacherzunft unter den vier Hauptjungfrauen zu sehen. In Lublau erscheint sie auf einer Kasel, dem Meßgewand der katholischen Kirche. In der Jakobskirche zu Leutschau, dem Sitz und zugleich auch der Grabstätte der Familie Thurzo, befindet sich eine Darstellung der hl. Barabara an vier Flügelaltären.

Mit der Einführung der Feuerwaffen erlangten die Waffenschmiede in den Bergstädten besondere Bedeutung. Ihre Kunst hing eng mit der Kupfererzeugung zusammen. In Zipser-Neudorf wurden die Waffenschmiede verpflichtet, in die Reihe der „Waldbürger“ einzutreten und Bergbau zu treiben. Auf dem Kammerschloß in Schemnitz standen zwölf daselbst gegossene Geschütze, das größte mit der Inschrift: „Die Stadt Schemnitz ließ mich machen, wen ich treff, der tut nicht lachen. 1533.“ Neusohl lieferte besonders Geschütze und berühmte Damaszenerklingen. Der „Siebenbürgische Würgengel“ lobt die prächtig verzierten Brustpanzer und Helme aus Zipser-Neudorf. Von hier wurden — wie 1562 belegt wird — die Waffen in Wagenladungen

nach Polen exportiert. Bergleute, Waffenschmiede und Glockengießer — diese zugleich auch Grubenbesitzer — und selbst die Hufschmiedemeister von Käsmark mit ihren Gesellen feierten den Barbara-Tag am 4. Dezember. Die Bevölkerung in den Bergstädten war mit den Bergleuten derart verbunden und von deren Arbeit abhängig, daß eine Verehrung der Schutzpatronin des Bergbaus auch in anderen Berufszweigen, besonders aber in der Metallverarbeitung, verständlich wird.

Wenn auch nach der Reformation die Verehrung Barbaras als Heilige in der Zips zunächst zurückging, so wurde die jährliche Feier — nun als „Bergopferfest“ — am 4. Dezember doch weiterhin abgehalten. Mit dem Erstarken des Katholizismus kam man dann im 17. Jahrhundert auf die alten Formen wieder zurück. In Zipser-Neudorf wurden 1613 und 1675 die alten Statuten der Barbara-Bruderschaft erneuert. 1680 verfügte sie über beachtliche materielle Mittel und konnte sogar der Stadt aushelfen. 1723 wurde die Barbara-Kapelle — heute Herz-Jesu-Kapelle — neu geweiht, und im Jahre 1724 wurde ein Zifferblatt der Turmuhr mit dem Bild der hl. Barbara geschmückt. Papst Benedikt XIV. gewährte der Kapelle 1773 den Ablass. Die Bruderschaft wurde 1792 erneuert und zu ihrem Patron der deutsche Pfarrer gewählt. Zu den Pflichten der Mitglieder gehörten damals: die Pflege der Kranken, der Besuch der Messen und das Gebet „besonders für die Bergknappen“. An den Festtagen mußten die Knappen ihre Bergmannstracht anlegen⁷.

Auf die Kleidung legte schon die alte Barbara-Bruderschaft besonderes Gewicht. In ihrer Gründungsurkunde verpflichtete sie die Mitglieder, bei der Prozession in ihrer besten Kleidung und „nicht barschenket, das ist mit bloßen Beinen“, zu erscheinen. In Schemnitz gab es im 17. Jahrhundert 5000 bis 6000 Bergknappen. Sie waren in sechs Kompanien eingeteilt und trugen bei Paraden eine weiße Bergmannstracht mit verschiedenfarbigen Aufschlägen. In Zipser-Neudorf mußten die Häuer im 18. Jahrhundert an Festtagen die Bergmannstracht anlegen. Je nach der Bedeutung des Festtages standen ihnen hierfür vierzig rote, vierzig weiße und vierundzwanzig lange schwarze Trachten zur Verfügung. In fast allen Gemeinden der Unterzips wurde seit dem 18. Jahrhundert die Bruderlade beim Brudervater aufbewahrt. Sie enthielt die Sonntagskleidung der Bergleute: schwarze Tüchröcke mit vergoldeten Knöpfen, auf denen Schlägel und Eisen als Wappen der Bergleute eingepreßt waren, die Bergleder und Tschakos mit dem schwarzen Federbusch, die Knappschaftsfahne in den schwarz-grünen Bergmannsfarben, die Symbole Schlägel und Eisen, vier Fackeln, die bei der Ehrenwache in der Kirche angezündet wurden, dann einige kostbare Tücher und erlesene Erz-



Abbildungen von oben nach unten:
 Berghäuer beim Göllnitzer Bergopferfest 1934
 Südzipser Berghäuer mit Schlägel und Eisen

Berghäuerfrauen in schwarzer Bergmannstracht aus Einsiedel in der Südzips

stufen. Bei Festen erschienen auch die Frauen in langer schwarzer Bergmannskleidung. Im Kremnitzer Museum haben sich alte Bergmannstrachten in Einzelstücken erhalten. Kaiser Franz, der Gatte Maria Theresias, besuchte im Jahre 1751 mit seinen Söhnen, den Erzherzögen Josef und Leopold, die Stadt Kremnitz, um die Bergwerke zu besichtigen. Zum Empfang wurden für einige Knappen Prunktrachten aus Brokat angefertigt, der mit Kremnitzer Gold durchwirkt war. Auch diese befinden sich im Städtischen Museum.

Von den alten Statuten haben sich die der Häuer-Bruderschaft in Wagendrüssel vom Jahre 1760 erhalten. Die Häuer-Bruderschaft Einsiedel feierte 1934 unter Leitung des Brudervaters ihr 300jähriges Bestehen. In fast allen Gemeinden der Unterzips gab es eine evangelische und eine katholische „Zeche“, wie die Bruderschaften in neuerer Zeit, besonders seit der Einführung des Vereinsgesetzes, genannt wurden. Gesondert gingen sie in feierlichem Zuge mit Fackelträgern zum Gottesdienst. An der Spitze marschierte der Fahnenträger, rechts und links begleitet von zwei Ehrenwachen mit gezogenem Säbel. Gemeinsam feierten sie aber am 4. Dezember den Namenstag ihrer Schutzpatronin. Nach dem Gottesdienst und der Messe begaben sie sich zur Ehrenbezeugung zum Pfarrer, zum Brudervater und zum Grubenverwalter. Am Abend folgte ein geselliges Beisammensein, wobei alte Bergmannslieder gesungen wurden.

Der Barbara-Kult konnte sich beim Karpatendeutschtum frühzeitig verbreiten und lange erhalten, weil der Bergbau

die Grundlage der Wirtschaft des Landes bildete und breite Teile der Bevölkerung mittelbar oder unmittelbar von ihm abhängig waren. Treu hielt der Bergmann an seiner Tradition fest, wie dies der Dobschauer Mundartdichter Samuel Klein noch im 19. Jahrhundert in seinem Gedicht „Die Selberzechen“ besang:

Und schön om Sonntoch gehen
Die Haajer denn och Monn for Monn
Ren en die Kiach zu donken
Der Barbara — en Schutzpatron.

Anmerkungen:

- 1 Im historischen Oberungarn, der heutigen Slowakei, gab es zwei Verbände karpatendeutscher Bergstädte. Zum Bund der niederungarischen Bergstädte in der heutigen Mittelslowakei gehörten die Städte: Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Dilln, Königsberg, Pukkanz und Libethen. Zu den oberungarischen Bergstädten in der heutigen Ostslowakei zählten die Städte: Göllnitz, Schmöllnitz, Ruda, Jossau, Telken, Rosenau und Zipser-Neudorf. Außer diesen privilegierten Städten gab es eine ganze Anzahl weiterer Bergbauorte. Von diesen seien hier nur die Bergstädte Stoß, Schwedler, Einsiedel, Wagendrüssel, Ober- und Untermetzenseifen und Dobschau genannt.
- 2 J. Liptak: Hans Dernschwam. Karpatenjahrbuch 1954. Stuttgart. S. 109—122.
- 3 Schürer-Wiese: Deutsche Kunst in der Zips. Verlag Rohrer, Brünn — Wien — Leipzig. 1938.
- 4 J. Liptak: Die sieben Bergstädte in der Mittelslowakei. Karpatenjahrbuch 1953. Stuttgart. S. 51—60.
- 5 J. Liptak: Die sieben Bergstädte der Ostslowakei. Karpatenjahrbuch 1957. Stuttgart. S. 32—42.
- 6 Samuel Weber: III. Supplementum Analectorum Terrae Scepusiensis / Zipser Urkundensammlung. Leutschau 1908.
- 7 Münnich Sándor: Igló királyi korona és bányaváros története. Ungarisch. Igló, 1896, 560 S. (Geschichte der königlichen Kron- und Bergstadt Zipser-Neudorf).

Berghäuergruppe in Tracht mit Bergleder bei einem Sängerfest in Einsiedel in der Südzip

